

Leseprobe aus:

**Anna McPartlin**

# Was aus Liebe geschieht



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

# 1 Universe

*Oh nothing lasts forever,  
you can cry a million rivers,  
you can rage it ain't no sin  
but it won't change a thing,  
'cos nothing lasts forever.*

Jack L., *Universe*

**Alexandra**

**21. Juni 2007**

*Tom,*

*wenn du einkaufen gehst, kannst du bitte mitbringen:*

*Brot*

*Milch 2 ×*

*Wasser 4 ×*

*Spaghetti*

*Hackfleisch (mager! Pass auf, dass es wirklich mager ist und nicht das Zeug, auf das sie mager schreiben und es zum halben Preis verkaufen, weil es nämlich überhaupt nicht mager ist. Ich will mageres Hackfleisch, das vor deinen Augen durch den Wolf gedreht wurde, ganz egal, was es kostet)*

*Dosentomaten*

*Basilikum*

*Wein, falls du nicht noch ein oder zwei Kisten im Büro hast. Und achte darauf, dass es kein Shiraz ist. Ich kann echt keinen Shiraz mehr sehen.*

*Falls du Nachttisch willst, bring irgendwas mit.  
Ich treffe mich um fünf kurz mit Sherri in Dalkey. Sie  
hat die Karten für das Jack-Lukeman-Konzert. Ich bezahle  
sie mit Geld aus der Haushaltskasse. Ich bringe dir auch  
eine Karte mit, wenn du nicht mitwillst, schreib mir eine  
SMS. Ich bin ungefähr um halb acht wieder zu Hause.  
Übrigens hat deine Tante angerufen, sie denkt darüber  
nach, nächstes Wochenende nach Dublin zu kommen.  
Versuch ihr das auszureden, ja? Ich bin völlig fertig und  
schaffe es nicht, 48 Stunden pausenlos mit ihr durch die  
Gegend zu rennen. Deine Tante ist auf Kokain. Das ist  
kein Witz. Die muss zum Entzug.  
Oh, und Spülmittel. Wir brauchen unbedingt Spülmittel,  
und könntest du bitte jemanden bestellen, der die Spül-  
maschine repariert?  
O.k., bis später,  
ich liebe dich*

*Alexandra*

*PS: Wenn dein Nebenmann stirbt: einen Platz aufrücken.  
Echt, dieser Jimmy Carr ist unübertroffen.*

Alexandra lachte in sich hinein und klemmte den Zettel am Kühlschrank fest, mit ihrem Lieblingsmagneten, einem fetten, grinsenden Schwein, das sich den Wanst rieb. Sie schwitzte noch von ihrem Fünf-Meilen-Lauf. Das war Rekord, und Alexandra war extrem zufrieden. Sie zog den Clip mit ihrem iPod vom Bund der Trainingshose, legte ihn auf die Küchentheke und ging nach oben unter die Dusche. Dort sang sie Rihannas «Umbrella» und tanzte ein bisschen in der Duschkabine herum, be-

vor sie sich das Shampoo aus dem Haar spülte. Eine Dreiviertelstunde später ging sie wieder die Treppe hinunter, das schulterlange, glänzende, kastanienbraune Haar perfekt frisiert. Sie trug ihre schwarze Lieblingshose und eine passende schwarze Bluse mit einer großen Kragenschleife. Vor dem Flurspiegel blieb sie stehen, zog sich die Lippen nach, kramte in ihrer Handtasche nach dem Lipgloss und trug ihn über dem Lippenstift auf. Ein paar Augenblicke betrachtete sie sich im Spiegel, seufzte und murmelte so etwas wie dass sich Angelina Jolie besser warm anziehen sollte. Sie lächelte über ihren eigenen Witz, während sie in die Jacke schlüpfte. Dann nahm sie ihre Handtasche und verließ das Haus.

Alexandra ging die Straße entlang und winkte Mrs. Murphy von Nr. 14 zu. Mrs. Murphy kehrte gerade die Treppe, aber sie winkte trotzdem zurück und rief: «Schönes Wetter heute, oder?» Alexandra gab ihr recht. An der DART-Station wartete sie auf die Vorortbahn, während sie sich anhörte, was ein Anrufer dem Moderator Joe Duffy in der Radiosendung *Liveline* über Tierquälerei zu sagen hatte. Es war dermaßen schrecklich, dass sie vom Radio auf ihre gespeicherte Musik umschaltete und erst damit aufhörte, bei James Morrisons «The Last Goodbye» mitzusummen, als sie mitbekam, dass sie von drei pickligen Teenagern ausgelacht wurde. Sie streckte ihnen die Zunge heraus und grinste sie dann an, und sie lachten wieder. In der Bahn setzte sie sich neben einen Mann Mitte fünfzig. Er bat sie darum, ihn an der Tara Street Station zu wecken, falls er einschlief, und erklärte, dass er in fahrenden Zügen aus irgendeinem Grund immer einschlieft. Alexandra versicherte ihm, dass sie ihn rechtzeitig wecken würde, und tat-

sächlich war der Mann in weniger als fünf Minuten weggeschnarcht. Kurz vor der Tara Station klopfte sie ihm sanft auf den Arm, und er fuhr erschreckt aus dem Schlaf hoch. Er dankte ihr und stieg hastig aus. Dabei vergaß er seine Tasche, weshalb Alexandra hinter ihm her eilte. Er wollte ihr überschwänglich danken, doch sie hatte es eilig, wieder in den Zug zu kommen, und rannte winkend los.

Die Frau ihr gegenüber nickte und sagte grinsend: «Mein eigener Dad würde glatt seinen Kopf vergessen.»

Alexandra lächelte sie an. «Er war sehr nett.»

Die Frau nickte erneut. In Dalkey stieg Alexandra aus der Bahn. Die Frau stieg ebenfalls dort aus.

Alexandra durchquerte das Stationsgebäude und trat in den Sonnenschein hinaus. Sie ging die Hauptstraße weiter bis zum Ende, wo sie nach links abbog. Dann nahm sie eine Querstraße links, dann wieder eine rechts, und dann war Alexandra verschwunden.

**Elle**

**Sonntag, 31. Dezember 1989**

*Liebes Universum,  
bitte schick uns kein höllisches Feuerkugel-Kometending,  
das uns alle tötet. Ich bin erst acht, und wenn ich jetzt  
sterbe, kann ich überhaupt nichts von dem machen, was  
ich eigentlich vorhabe. Miss Sullivan glaubt, ich könnte  
Künstlerin werden. Wenn ich tot bin, kann ich aber nicht  
malen, und ich male und lebe unheimlich gerne. Margaret  
Nolan behauptet, auch wenn alle sagen, wir werden erst  
1999 atomisiert, wird in Wahrheit heute Schlag Mitter-*

nacht die Flammenkugel des Todes auf der Erde einschlagen. Sie sitzt in der Schule neben mir und müffelt manchmal ziemlich. Ihr Dad ist Wissenschaftler, und der hat es ihr erzählt, also kann es gut sein, dass sie recht hat. Sie hat schon ihr ganzes Taschengeld den Armen gespendet und meint, ich sollte das auch tun, denn wenn unsere letzte Stunde geschlagen hat und wir Gott begegnen, wird er denken, dass wir in Ordnung sind, und uns in den Himmel reinlassen. Ich habe vergessen, in die Kirche zu gehen und Geld in die Spendenkasse zu werfen, weil ich alles um mich herum vergessen habe, während ich ein Bild von meiner Familie gezeichnet habe, wie sie in den lodernden Flammen umkommt. Jane sagt, ich wäre eine deprimierende kleine Ziege. Sie hat in letzter Zeit ständig schlechte Laune. Mum sagt, das liegt daran, dass sie in der Pubertät ist, dass sie sich mit ihrem Freund rumstreitet und dass sie fett geworden ist. Sie denkt, wenn man acht Jahre alt ist, wäre man automatisch auch beschränkt, aber ich weiß, dass Jane schwanger ist, weil Mum und sie sich nämlich die ganze Zeit deswegen anschreien. Ich bin nicht beschränkt, und taub bin ich auch nicht. Das Baby tut mir leid, weil wenn wir alle heute Nacht sterben, wird es das Leben nie gekannt haben, andererseits ist das ja vielleicht das Beste.

Also gut. Hier kommen meine Versprechen an dich, wenn wir nach Mitternacht noch leben.

1. Ich werde brav sein.
2. Ich werde tun, was meine Mum mir sagt.
3. Ich werde nicht fluchen.
4. Ich werde nicht lügen, es sei denn, meine Mum verlangt es von mir (siehe Versprechen Nr. 2).
5. Ich werde netter zu Jane sein.

6. *Ich werde jeden Tag malen.*
7. *Ich werde Jane mehr mit Mum helfen. (Ich kann aber nicht ständig helfen – siehe Versprechen Nr. 6)*
8. *Ich werde morgen früh mein Taschengeld an die Armen spenden.*
9. *Ich werde nett zu Janes Baby sein, weil ich so ein Gefühl habe, als wäre ich da die Einzige.*
10. *Ab jetzt höre ich weg, wenn Margaret Nolan irgendwas behauptet.*

*Und, Universum, falls wir heute Nacht alle im Feuer sterben: Danke für gar nichts.*

*Deine*

*Elle Moore*

Das war der erste Brief, den Elle Moore ans Universum schrieb, und nachdem sie fertig war, faltete sie ihn zusammen und legte ihn in eine alte Keksdose. Nach dem Abendessen steckte sie sich ihr langes braunes Haar zusammen und zog ihren nagelneuen Weihnachtsmantel, die Mütze, Handschuhe und den Lieblings-Batikfransenschal ihrer Schwester Jane an. Dann ging sie auf der rechten Seite des langgestreckten Gartens bis zu den Rosen ihrer Mutter. Zwischen den Rosen und den Gräbern vierer Rennmäuse – Jimmy, Jessica, Judy und Jeffrey – grub sie ein Loch, legte die Keksdose hinein, häufte die Erde wieder darüber und klopfte sie fest. Als sie damit fertig war, versprach sie sich selbst, dass sie, wenn sie nach Mitternacht an diesem 31. Dezember 1989 noch lebte, ihren Brief in einem Jahr wieder ausgraben und durch einen neuen ersetzen würde. Damals konnte sie es nicht ahnen, aber Elle Moore würde die nächsten

achtzehn Jahre lang an jedem Silvestertag einen Brief ans Universum schreiben.

**Jane**

**5. Mai 1990**

*Liebe Mrs. Moore,  
ich schreibe Ihnen heute wegen der Sorgen, die ich mir um Ihre Tochter Jane mache. Ich habe Jane in letzter Zeit einige Gesprächsangebote gemacht, doch sie hat nicht reagiert. Wie Sie wissen, habe ich auch versucht, mit Ihnen Kontakt aufzunehmen, doch das hat sich als schwierig beziehungsweise unmöglich erwiesen. Deshalb bleibt mir jetzt keine andere Möglichkeit mehr, als diesen Brief zu schreiben.*

*Es ist dem Lehrerkollegium ebenso wie den Schülern klar, dass Jane ein Kind erwartet, und eben deshalb ist es dringend nötig, dass wir miteinander sprechen. Janes Leistungen haben in den vergangenen Monaten schwer gelitten, und als Schülerin des Abschlussjahrgangs muss sie nun ihre Probeklausuren unvorbereitet und im Gedanken an ihre unmittelbar bevorstehende Mutterschaft schreiben. Jane scheint von ihrer Situation überfordert zu sein, und auch wenn Sie es offenbar können – wir im St. Peter können nicht einfach untätig zusehen, wenn ein siebzehnjähriges Mädchen in dieser Lage ist.*

*Ich bitte Sie dringend, Mrs. Moore, mich anzurufen oder zu jeder Zeit, die Ihnen passt, zu einem Gespräch in die Schule zu kommen. Ich kann dieses Totschweigen nicht länger zulassen, und sofern wir innerhalb der kommenden Woche nichts von Ihnen hören, sehen wir uns leider*

gezwungen, Ihre Tochter so lange um die Unterbrechung des Schulbesuchs zu bitten, bis wir mit Ihnen gesprochen haben.

In all den Jahren haben Jane und ich unsere Meinungsverschiedenheiten gehabt. Ihre offene Missachtung der Schulordnung, was beispielsweise das Rauchen auf dem Schulgelände angeht, oder der Irish-Stew-Vorfall, der zu einem Brand im Hauswirtschaftsraum geführt hat – das sind nur zwei der Beispiele, die ich nennen könnte. Wie Sie wissen, sind wir auch bei sehr vielen anderen Gelegenheiten aneinandergeraten, als Jane mit lila gefärbtem Haar in die Schule kam oder während ihrer dankenswert kurzen von *The Cure* inspirierten Gothic-Phase. An dieser Schule herrscht eine Null-Toleranz-Politik, wenn es um die Aufmachung der Schüler geht, aber obwohl mich Janes Trotz und die sinnlosen Debatten mit ihr zur Verzweiflung getrieben haben, so muss ich doch einräumen, dass sie ihre Argumente klug und mit großem Engagement vertreten hat. Das erwähne ich, weil ich – auch wenn unser Verhältnis als Direktorin und Schülerin reichlich durchwachsen ist – betonen will, was für ein ungewöhnlich intelligentes und redegewandtes Mädchen Jane ist. Ich habe oft gedacht, dass dieses Mädchen alles erreichen kann, was es sich vornimmt, und so etwas habe ich in meiner zwanzigjährigen Berufslaufbahn erst vier- oder fünfmal gedacht. Ich mache mir Sorgen um Jane, Mrs. Moore. Sie hat ihre Lebhaftigkeit und ihren Kampfgeist verloren. Das Mädchen, das ich kannte und das ich, trotz aller Differenzen, sehr mochte, scheint nicht mehr zu existieren.

Teenagerschwangerschaften sind schrecklich und dürfen auf keinen Fall verharmlost werden, doch das Problem zu

*verharmlosen bedeutet nicht, es zu lösen. Wenn wir ihr helfen, könnte Jane ihre Ausbildung fortsetzen und ihre Ziele erreichen. Diese Situation darf doch für ein Mädchen wie Jane nicht zur Endstation werden, oder?*

*Bitte kommen Sie um Janes willen zu einem Gespräch mit mir. Zwingen Sie mich nicht dazu, ein so talentiertes junges Mädchen aus unserer Schule auszuschließen.*

*Mit den besten Grüßen*

*Amanda Reynolds*

**Direktorin Amanda Reynolds**

Jane hatte den Brief laut vorgelesen und blies sich nun ihr blondes Pony aus den Augen, während sie auf die Reaktion ihrer besten Freundin wartete. Alexandra drehte eine kastanienbraune Haarsträhne um den Finger und starrte sie schweigend an.

Nach ein paar Sekunden zuckte sie mit den Schultern. «Wer hätte gedacht, dass die Reynolds ein Herz hat, was?»

Jane hätte am liebsten geweint, weil die Direktorin ihrer Schule mit viel mehr Anteilnahme und Verständnis auf diese katastrophale Schwangerschaft reagierte als ihre eigene Mutter, die bloß einen Wutanfall nach dem anderen bekam, seit sie vor Monaten mitbekommen hatte, dass Jane schwanger war. Während ihres jüngsten Anfalls hatte sie gebrüllt, wie viel Geld sie zum Fenster hinausgeworfen hatte, indem sie Jane auf eine Privatschule schickte, und unmissverständlich klargestellt, dass ihre Ausbildung vorbei war, und nur eine dumme, kinderlose alte Jungfer wie Amanda Reynolds glauben konnte, dass man sich den Traum von der Uni nicht an den Hut

stecken konnte, wenn man mit siebzehn ein Baby bekam. Darauf verließ sie türenknallend das Zimmer.

An diesem Nachmittag erkannte Jane zum ersten Mal, dass sie so richtig in der Klemme steckte und in ihrem Leben einiges schiefgelaufen war. Ihr wurde klar, dass sie die Direktorin vermissen würde und dass sie nicht aufs College gehen würde. Sie würde ihre Freunde vermissen, die sich mit Ausnahme von Alexandra alle während der Schwangerschaft von ihr distanziert hatten, und sie würde Dominic vermissen, auch wenn er ihr aus dem Weg ging und einfach so tat, als würde sie nicht gerade ein Kind von ihm bekommen. Sie durchschaute seine Schulhof-Angeberei und sah seinen gequälten und gehetzten Blick, und sie liebte ihn.

Nach einem Streit mit Dominics Eltern, die es gewagt hatten, Jane eine kleine Hure zu nennen, hatte ihre Mutter klargestellt, dass sie Dominic eins mit dem Spaten überziehen würde, falls er sich irgendwo auf dem Grundstück blicken ließe. Nachdem Jane mehrfach mitbekommen hatte, wie ihre Mutter mit Handelsvertretern an der Haustür umgesprungen war, wusste sie, dass dies nicht nur so dahingesagt war.

Nachdem Alexandra den Brief noch einmal gelesen und übereinstimmend mit Jane zu dem Schluss gekommen war, dass ihre Mutter ein schlimmeres Biest war als Alexis in *Denver Clan*, öffnete sie die erste Bierdose aus einem Sixpack. Später, als Jane nach einer Dose betrunken war und Alexandra gerade ihre dritte leerte, verglich Jane ihre und Dominics Misere mit der von Romeo und Julia. Doch Alexandra machte diese schöne Theorie augenblicklich zunichte.

«Aber es ist doch so, Janey», sagte sie. «Romeo hat

Julia nicht erst einen Braten in die Röhre geschoben, um dann in der Disco mit ihr Schluss zu machen.»

«Ich weiß, aber es waren seine Eltern, die ihn dazu gebracht haben, sich von mir zu trennen und ...»

«Und außerdem», sagte Alexandra mit der Autorität Betrunkener, «so schlimm deine Situation mit Dominic auch ist, du willst garantiert nicht, dass es so wie bei Romeo und Julia wird, weil Romeo und Julia eine Scheiß-Liebesgeschichte ist. Romeo war ein oberflächlicher Mistkerl, Julia eine unselbständige Heulsuse, ihre Familien haben sich gegenseitig umgebracht, und ihre Liebe hat genau einen Tag gehalten, bevor sie verheiratet waren und dann gleich gestorben sind. Die Liebe von Romeo und Julia hat nicht unter einem schlechten Stern gestanden, die waren einfach nur bescheuert.»

«So kann man es auch sehen», sagte Jane niedergeschlagen.

«Kannst du dir vorstellen, dass mir Miss Hobbs in Englisch nur ein C gegeben hat? Vielleicht kann ich ja nicht Apotheker richtig schreiben, aber ich habe Sprachverständnis. Diese Frau kann ja nicht mal ihren Hintern von ihrem Ellbogen unterscheiden.»

Und dann übergab sich Alexandra in Janes Papierkorb.

Danach redeten sie darüber, wie es Jane schaffen könnte, Dominic zurückzugewinnen, aber alle Ideen erwiesen sich bei näherem Hinsehen als nicht praktikabel, also beschlossen sie, dass Jane erst einmal abwarten sollte.

«Wenn du mich fragst, ist er nichts weiter als ein schwanzgesteuerter Mistkerl, aber ich weiß, dass du ihn liebst, also wird es schon noch gut ausgehen», sagte Alexandra.

«Er ist mehr als ein schwanzgesteuerter Mistkerl», sagte Jane.

«Finde ich nicht», sagte Alexandra und rülpste.

«Er ist der Mann meines Lebens», sagte Jane.

Alexandra trommelte mit den Fingern an ihre Bierdose. «Er kommt zu dir zurück, Janey. Er sieht dich jeden Tag in der Schule, und du fehlst ihm, lass ihm einfach ein bisschen Zeit.» Sie unterbrach sich rechtzeitig, bevor sie sich erneut übergeben musste, wischte sich den Mund ab und seufzte. «Geht schon wieder. Wo war ich gerade?»

«Lass ihm einfach ein bisschen Zeit», sagte Jane.

«Genau. Und abgesehen davon hast du immer noch mich.»

«Ich weiß.»

«Ich werde immer deine Freundin bleiben.»

«Ich weiß.»

«Sogar wenn ich nach Cork aufs College gehe, weil – machen wir uns nichts vor – meine Noten reichen nicht für die Uni in Dublin, bleibe ich trotzdem deine Freundin.»

«Ich werde dich vermissen», sagte Jane.

«Das brauchst du nicht», versprach Alexandra. «Ich komme jedes zweite Wochenende nach Hause, und du kannst mich auch besuchen.»

«Dann habe ich ein Baby.»

«Das kannst du doch bei deiner Mum lassen.»

«Sie hat gesagt, dass sie keine Babysitterin ist.»

«Sie ist echt gemein.»

«Ja, das ist sie.»

«Du bist die Allerbeste, Jane.»

«Du auch, Alex.»

Dann wurden sie von Janes Mutter unterbrochen, die sogar noch betrunkenener als Alexandra und noch dazu auf Streit aus war.

«Geh nach Hause, Alexandra.»

«Ich gehe ja nach Hause.»

«Dann geh!»

«Bin ja schon dabei.»

«Raus jetzt!»

«Meine Güte, was ist denn mit Ihnen los? Sehen Sie nicht, dass ich gerade versuche hochzukommen?»

Jane half ihrer Freundin auf.

«Sehen Sie», sagte Alexandra und streckte die Arme aus, um das Gleichgewicht zu halten, «bin schon weg!» Sie schwankte durch den Korridor und trat aus der Haustür. Dann drehte sie sich um, weil sie sich verabschieden wollte, doch Janes Mutter schlug ihr die Tür vor der Nase zu.

«Ich will sie hier nicht mehr sehen», knurrte Janes Mutter.

«Aber sie ist meine beste Freundin.»

«Tja, diese Freundschaft ist jetzt vorbei.»

Das war das letzte Mal, dass Alexandra bei Jane zu Hause war. Zwei Wochen später brachte Jane einen Jungen zur Welt, und obwohl sie noch ein paar Monate Freundinnen waren, verloren sie bald den Kontakt, da ihre Leben, Jane als Mutter und Alexandra als Studentin in Cork, so unterschiedlich waren. Während der folgenden siebzehn Jahre dachte Jane oft an ihre Freundin, und sie fehlte ihr.

**Leslie**

**5. Juni 1996**

*Lieber Jim,*

*es wird Zeit, einmal über Leslie zu reden. Wir wissen beide, dass sie stur und ruppig ist, und wir wissen beide, weshalb. Wenn ich gestorben bin, wirst du der einzige Mensch sein, den sie auf dieser Welt noch hat. Ich weiß, dass das jetzt eine sehr große Bitte ist, aber bitte, kümmer dich ein bisschen um sie.*

*Wir haben darüber gesprochen, dass du vielleicht eines Tages wieder heiratest, und ich möchte so gern, dass du einen Menschen findest, den du lieben kannst und der dich liebt. Ich wünsche dir ein wunderschönes neues Leben ohne überfüllte Krankenhäuser, respektlose Ärzte, überarbeitete Krankenschwestern und ohne Krebs. Ich wünsche dir eine starke und gesunde Partnerin, eine, mit der du Pferde stehlen kannst, eine, mit der du schlafen kannst, eine, die keine Ängste und kein Leiden in dein Leben bringt. Es tut mir jedes Mal weh, wenn ich dich ansehe, denn jetzt erst sehe ich, dass es egoistisch von mir war, dich zu lieben, und ich verstehe, warum Leslie so ist, wie sie ist.*

*Leslie ist ein besserer Mensch als ich. Wahrscheinlich lachst du schallend, wenn du das liest, aber es stimmt. Sie hat ihre ganze Familie an Krebs sterben sehen, und als nach Noras Tod bei uns beiden das verdächtige Gen gefunden wurde, hat sie beschlossen, anderen kein solches Leid zuzufügen, wie es Nora John und Sarah zugefügt hat und wie ich es dir zufüge. Vor dem Krebs war sie so lebhaft und fröhlich und mitfühlend und fürsorglich, und mir gegenüber ist sie das immer noch. Ohne ihre Zuwen-*